

Aussiedlerarbeit der Ev. - Luth. Kirche in Oldenburg

PAPER

Pfarrer Dr. Oliver Dürr, Beauftragter

Krokusstrasse 8a

49696 Molbergen

04475-947690

pfarreroliver.duerr@gmx.de

Inhalt:

1. Milieuanalyse zur Migration von Aussiedlern
 - A. Migration und Nachhaltigkeit
 - B. Soziale Lage und Grundorientierung
2. Lebensweltliche Schwerpunkte
3. Aufgabe und Kompetenz der Kirche
4. Konkretion des Arbeitsfeldes Aussiedlerarbeit
5. Literatur

1. Milieuanalyse zur Migration von Aussiedlern

A. Migration und Nachhaltigkeit

Migration ist heute in Deutschland ein vornehmlich auf interreligiöse und interkulturelle Diskurse bezogene gesellschaftspolitische Thematik. Auch die Kirchen in der EKD haben sich in Fragen des islamischen Unterrichtes oder der interreligiösen Ökumene der Migrationsthematik angenommen. Interessanterweise verfügt die EKD schon lange Zeit mit kirchlich gebundenen Aussiedlern (resp. Spätaussiedlern bzw. Russlanddeutschen) sowohl in Reflektion und kirchlicher Realpolitik als auch in der praktischen Kirchenarbeit über eine originär evangelische Migrationsbewegung. Damit hat die EKD in Fragen von Integrationsleistung ein gut 30 jähriges Wissen einschließlich praktischer Umsetzung in ihrer eigenen Aussiedlerarbeit (resp. Aussiedlerseelsorge) vorzuweisen.

Dabei geht es keineswegs um eine kleine Gruppe. 1,2 Millionen sind mit evangelischem Bekenntnis – vornehmlich lutherisch – aus den Ländern der ehemaligen GUS-Staaten in die EKD eingewandert. Seitdem hat sich die Zahl evangelischer Christen mit russlanddeutschem Migrationshintergrund um schätzungsweise ein Drittel noch erhöht. In den westdeutschen Kirchen sind etwa 10% Aussiedler bzw. mit Aussiedlerhintergrund, in den ostdeutschen Kirchen zwischen 3 bis 5% der Glieder.

Diese Zahlen sprechen für sich. Sie bedürfen gleichwohl einer angemessenen Resonanz, die hier als kirchliche *Nachhaltigkeitsarbeit* beschrieben wird. Eine solche wird allerdings durch Einsparungsfragen und einhergehend besonders durch einen Hang der Kirchenpolitik erschwert, Integration an Fragen des abnehmenden Zuzuges oder der gemeindlichen Unauffälligkeit kirchenzugehöriger Aussiedler auszurichten.

Kirchliche Aussiedlerarbeit hat demgegenüber heutzutage gerade Fragen der *Nachhaltigkeit*, die in der allgemeinen Migrationspolitik eine empfindliche Schwäche der Integrationsleistung der deutschen Gesellschaft haben offensichtlich werden lassen, im Auge. Dass hier gerade diese Migrationsgruppe mit ihren eigenen Glaubenserfahrungen und religiösen wie konfessionellen Traditionsbrüchen eine sehr bedeutende empirische Gesellschaftsgröße darstellt, fordert die Kirchen noch über Jahre zum Handeln auf.

Dabei wird häufig unterschätzt, dass nachhaltige Kirchenbindung systemisch und milieuspezifisch bedingt ist. Aussiedler haben in Deutschland neu gewonnene Glaubenszugänge vorzuweisen. Sie haben eine eigene *Binnenmission* in den Kirchen der EKD erfahren bzw. deren Versäumnis, was die Nachhaltigkeit deutlich in solchen säumigen Landeskirchen erschweren wird. Binnenmission besagt, dass über Glaubenskurse von Erwachsenen, Taufkatechese und Erwachsenenkonfirmationen

o.ä. nominelle Kirchenmitgliedschaft über Generationen hinweg inhaltlich und seelsorgerlich zur Option der Glaubensvertiefung konkret gestaltet worden ist und immer noch wird. Binnenmissionarisch stoßen wir hierbei auf drei besondere Herausforderungen für die Kirche:

- a. Nachhaltigkeit als Glaubensvertiefung ist zwar als solche identitätsstiftend, sowohl für individualisierte Identitätsprofilierung als religiöse Persönlichkeit als auch für partizipative Identitätsausbildung in Familie und Gesellschaft und im Raum der Kirche. Die besondere Herausforderung wird allerdings hierbei sein, wie eine selbstverständliche Teilnahme von Aussiedlern in der konkreten mitteleuropäisch geprägten Gemeindegemeinschaft erlangt werden kann.
- b. Nachhaltig ist auch der religiös und säkulare Synkretismus von Vorstellungen. Man kann hier von der Herausforderung durch eine spezifische *Migrationsökumene* sprechen. Gerade orthodoxe und vormoderne magische Einflüsse, aber auch religiös überlieferter Antisemitismus spielen an dieser Stelle eine Rolle.
- c. Außerdem ist Identitätsformung nicht außerhalb *sozialer Lagen und Grundorientierungen* zu leben. Gerade hier erfährt die Aussiedlerarbeit eine dritte große Herausforderung für nachhaltige Kirchenmitgliedschaft, da die Migrationsgruppe nicht nur zahlenmäßig, ethnisch, kulturell und konfessionell spezifisch ist, sondern die größte Dynamik unter Einwanderungsgruppen hinsichtlich des sozialen Aufstiegs hat und bezüglich des Milieuwechsels. Gerade dieser zweite Punkt sollte die Kirchen aufhorchen lassen, denn hier könnten enorme Emanzipationsbewegungen ihnen gegenüber aufkommen. Das ist bei einer Gruppe, die über mehrere Generationen vornehmlich staatsatheistisch aufgewachsen ist, nicht unerheblich.

B. Soziale Lage und Grundorientierung

a. Grundorientierung der traditionellen Werte

Evangelische Glaubensüberzeugungen und Traditionen der Aussiedler sind, wenn überhaupt vorhanden, nach den 1990zigen hauptsächlich durch die ältere Generation mit zurück nach Deutschland gebracht worden. Ihre Grundorientierung war stark religiös geprägt. Traditionelle Werte wie Pflichterfüllung und Ordnung zielen bei ihnen wie auch in den west- und ostdeutschen Gesellschaften der Nachkriegszeit auf *Selbst-Kontrolle*. Bis heute sind diese Werte der 1950ziger familiär übermittelt und sozial mitbestimmend. Sie haben maßgeblich bei der schnellen Eingewöhnung in die deutsche Gesellschaft in den letzten drei Jahrzehnten mitgeholfen. Mitgebrachte Einstellungen zu Pflichten und Tugenden wie Sauberkeit - man denke nur an das gepflegte „deutsche Dorf“ in Sibirien oder Kasachstan -, Redlichkeit oder Ehrlichkeit korrespondieren von altersher mit der Stützung durch eine religiöse Gebotstheologie der althergebrachten pietistischen Prägung des Luthertums der Aussiedler seit dem 18. Jahrhundert. Traditionelle Moral, Tugendhaftigkeit und eine Verzichtseinstellung zum Leben haben den Übergang geformt. Institutionen hat man akzeptiert, die Familie ist Kerninstanz und Lebensmitte für diese Grundorientierung der traditionellen Werte.

b. Grundorientierung der Modernisierung

Anders als in der westlichen Gesellschaft haben die Aussiedler keine entscheidende Ära des sogenannten Wertewandels durchlebt. Auf diese Entwicklung der 1960er – 1980er Jahre sind sie nach der Migration getroffen. Dabei trafen sie ein, als man in den westlichen Gesellschaften schon auf dem Sprung zur postmodernen Phase gewesen war.

Der nachträgliche Eintritt in diese westliche Modernisierungsphase hat mehrere Folgen:

- Hedonistische Auszeichnungen der Wertewandelära wie Status und Besitz, Lebensqualität, Genuss, Erweiterung von individuellen wie öffentlichen Optionsräumen sind in kürzester Zeit nachgeholt worden.
- Postmaterialistische Auszeichnungen wie Konsumkritik, Selbstverwirklichung,

Emanzipation, Ökologie oder Engagement in sozialen Bewegungen sind als modernisierende Zweitbewegung schwer gegenüber der hedonistischen durchsetzbar gewesen. Neben der Aufgabe des gesellschaftlichen Nachholbedarfs hat hauptsächlich das „Aufholen“ des Sozialstatus die Menschen der zweiten und dritten Generation beschäftigt. Dazu kommt, dass viele der traditionellen Werte der Selbst- Kontrolle die in der Grundorientierung der Modernisierung geforderte Einstellung auf *Selbst-Verwirklichung* in Hinsicht auf postmodernistische Positionen sanktioniert hat.

- Man kann sagen, dass für viele Aussiedler trotz sozialer und kultureller Entwurzelungserfahrungen das Bemühen um soziale Akzeptanz und moderate Aufstiegsorientierung geglückt ist. Dabei darf nicht übersehen werden, dass die Nichtanerkennung ihrer Bildungsabschlüsse häufig zum beruflichen Abstieg beim Neuanfang geführt hat. Selbstverwirklichung hieß hier zuallererst Kompensation. Insofern kann man hier von einer *Teilhabe-kultur* sprechen, deren soziale Lage stetig verbessert worden ist.

c. Grundorientierung der Neuorientierung

Die letzten 20 Jahre haben die Gesellschaft in Deutschland nochmals stark verändert. Kennzeichnend ist, dass sich Grundorientierungen, die nur traditionell oder modernisierend argumentieren, zunehmend multikomplexen und multioptionalen Neuorientierungen ausgesetzt sehen. Heutige junge Aussiedler unterscheiden sich nunmehr kaum in ihrer Neuorientierung von anderen Gruppen. Auch sie müssen sich den Herausforderungen wirtschaftlichen und sozialen Konkurrenzkampfes durch Individualisierung, Flexibilität und Mobilität stellen. Gleichzeitig müssen die Aussiedler, welche die Generation der nun ins Berufsleben Einsteigenden stellen oder jünger sind, die Lebensstilvariabilität, die im kritischen Potential der Modernisierung bei der mittleren Generation wenig Resonanz gefunden hat, aufnehmen:

- So werden Fragen der Individualisierung neu verhandelt. Der Kern der Familienorientierung muss in Kleinfamilien neu herausgearbeitet werden. Rollenbilder und patriarchale Weltbilder stehen zur Disposition. Ein Streben nach Aufklärung und Emanzipation und politischer Beteiligung sowie bi-kulturelle Idealvorstellungen (etwa bzgl. des Erhalts der Zweisprachlichkeit), aber auch eine kritische Auseinandersetzung mit der Herkunftskultur werden offensichtlich. Damit verwirklicht allen anderen Generationen voran die jüngste nunmehr den zweiten integrativen Modernisierungsschritt, der gegenüber der *Teilhabe-kultur* als Beitrag zur *Integrationskultur* gewertet werden kann.
- Dieser zweite Beitrag verbindet sich nahtlos mit der geschilderten multioptionalen *Grundorientierung der Neuorientierung*. Individualisierung führt auch zum In Fragestellen hergebrachter Lebensstile und Selbstverwirklichungsstrategien. Multimediale Kompetenz, Zugang zur Wissensgesellschaft und zu Herrschaftsdiskursen sind häufig noch Neuland gegenüber den üblichen sozialen Bezügen von Familie, Betrieb oder Freundeskreis. Die Konfrontation mit dem Wertemix der Gesellschaft, welche Synthesen von Gegensätzen bevorzugt und damit traditionelle dogmatische Lebensstile als kulturelle Identitäten und Gruppen-Zugehörigkeiten in Frage stellt oder sogar aufhebt, stellen die Unsicherheit als Grunderfahrung zunehmend auch bei Aussiedlern in den Vordergrund. Fragen der individuellen *Sinnsuche* werden zentraler und zur Herausforderung für Kirche. Die Gottesfrage steht bei multikulturellen und sinnoptimierenden Identifikationsmöglichkeiten einer heutigen Gesellschaft inmitten der Multioptionalität, die sich zunehmend als *Selbst-Management* auszeichnet, für die eine zumindest mittlere soziale Lage erstrebenswert ist, um Erlebnis- und Experimentierphasen biographisch abzusichern.
- Das Szenario führt allerdings auch zu sozial-religiösen Absentierungen, soziologisch gesprochen: zu „Sub- oder Parallelkultur-Bildung“. Das geschieht meistens dort, wo Aussiedler in zuvorderst evangelikal oder freikirchlich organisierten religiösen Bewegungen traditionelle Wertekanons konservieren wollen. Da alle Aussiedler allerdings praktisch in den Strukturen der Teilhabe-/ Integrationskulturen verwoben und dem multioptionalen

Identifikationsdruck für das Individuum ausgesetzt sind, wird die Absentierung zugleich zu einer Reaktivierung parallelkultureller religiöser Sozialität z.B. durch Exklusivitätsanspruch, Verweigerung säkularer Erkenntnisprozesse, Biblizismus, strenger Moralkodizes. Damit schließt sich ein geringerer Teil russlanddeutscher Gläubiger den globalen Sinnsuche-Konzeptionen der Erlebnisreligiosität an, in denen versucht wird, Individualisierung mit Wertkonservierung und existentieller Sicherheitsbedürftigkeit aufgrund direkter Gottesfülle im Hl. Geist kirchlich-sozial kompatibel zu halten. Niedrigere soziale Lagen werden hier häufig solidarisch getragen, doch stehen die Gemeinschaften selber unter finanziellem Druck der Eigenfinanzierung.

2. Lebensweltliche Schwerpunkte

In Deutschland werden unterschiedliche Migranten-Milieus als soziologische Zuschreibungen verwandt. Diese weichen in ihrer Kennzeichnung allerdings von denen der allgemeinen Gesellschaft ab, in denen die Standardisierung aus der Sicht der in Westdeutschland aufgewachsenen Mehrheitsgesellschaft vollzogen wird. So kann man bspw. bei vielen Migranten von einem Religiös-verwurzelten Milieu sprechen, das in den allgemeinen deutschen Milieus mehreren zugeordnet werden könnte, etwa den Konservativen oder den Traditionsverwurzelten. Hinsichtlich der Aussiedler ergeben sich allerdings auch Unterschiede zu üblichen Migrantenmilieus. So kann man eigentlich nicht von einem Traditionellen Gastarbeitermilieu sprechen, da Aussiedler nie unter deren Prämissen eingewandert sind und auch als Deutschstämmige (trotz Einheiraten von Personen anderer Nationalitäten) keine originäre Ausländergruppe darstellen. Sie gehören auch nur bedingt in das klassische Milieu der Entwurzelten Flüchtlinge, schon gar nicht aber in das allgemeine ostdeutsche der DDR-Nostalgiker. So erschließt sich schnell, dass die Aussiedler als aus der Ex-Sowjetunion eingewanderte Großgruppe eigene und sich von weiteren Migrantengruppen unterscheidende Merkmale aufweisen, die sie herausheben.

- Hervorstechend ist ihre mentalitätsgeschichtlich eigenständige Prägung als Deutschstämmige in andersethnischer Umgebung, ideologisch-politischer Observierung und religiösem Minderheitsstatus.
- Sie verfügen über eine deutsche Siedlungsgeschichte, die ausgesprochen erfolgreich gewesen war. Stolz auf die eigene ethnische und religiöse Identität, aber auch religiös-ethnische Verfolgung unter Zarentum und Stalinismus sowie Benachteiligung im Staatsatheismus und letzten Endes wirtschaftliche und politische Krisen in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion sind originäre geschichtliche und kulturelle Momente der Russlanddeutschen und prägen das kollektive Bewusstsein nachdrücklich.
- Dazu gehören auch die säkularen Traditionsabbrüche und religiös-neuerwecklichen Neuanfänge über Jahrzehnte des Staatsatheismus und ihre Neuorientierung ab der Übersiedlung nach Deutschland.
- Viele Aussiedler haben dabei ihren sozialen und beruflichen Status aufgeben müssen.

Die Entwicklung der letzten dreißig Jahre zeigt nun, dass sich der weit größte Teil der Aussiedler ihren lebensweltlichen Schwerpunkt in einem *Statusorientierten Migrantenmilieu* gesucht haben. Dieses korrespondiert mit dem allgemein gesellschaftlichen Milieu der *Bürgerlichen Mitte*. In beiden wird ein besonderes Augenmerk auf Konsum, Besitz, Aufstiegsorientierung, soziale Akzeptanz und Anpassung gelegt. Religionssoziologisch können sich unter diesen Merkmalen sowohl religiös traditionell ausgerichtete Familien als auch religiös-säkulare oder gar atheistische Aussiedler wiederfinden.

Gleichwohl gibt es starke Dynamiken hin zu weiteren stärker individualisierenden und multioptional profilierten Milieus:

- Ein größerer Teil hat eine Schnittfläche mit dem *Adaptiven Integrationsmilieu*. Das besagt,

dass diese Personen Selbstverwirklichung und Emanzipation, aber auch Kulturkritik an alt Hergebrachten offen thematisieren. Sie befinden Selbstbezeichnungen als „Russen“ als integrationshemmend, fordern individuellere Ausrichtung auch für ihr religiöses Leben und Optionen auf sozialen Aufstieg.

- Ein kleinerer Teil öffnet sich dem *Intellektuell-kosmopolitischen Milieu*. Studium für den Einstieg in Vertrauensberufe und politische Aktivität gehören zu ihren gesellschaftlichen Ressourcen.
- Ein weiterer kleinerer Teil findet Kontakt zum *Multikulturellen Performermilieu*. Werte-Patchwork, multikulturelle Identifikation oder explizite aktive Sinnsuche gehören zu ihren Merkmalen, das Leben als Projekt zu aufzufassen, in dem externe Einflüsse und innere Eigenständigkeit immer wieder experimentell gestaltet werden sollen.
- Ein eigentliches *Religiös-verwurzeltes Milieu* wird nicht mehr soziologisch ausgewiesen. Es ist sozusagen vornehmlich ins *Statusorientierte Milieu* eingewandert und hat sich unter modernisierten Standards neu formiert. Das gelingt sowohl säkular, religiös-säkular als auch in religiöser Enklave separatistischer religiöser Bewegungen. In diesem Milieu hat die alte Generation mit einer „Seniorenfrömmigkeit“ ihre Nische eingerichtet bekommen. Kirchlich werden sie in Brüderversammlungen betreut. Allerdings gibt es auch den Versuch evangelischer Neubelebung von Brüdergemeinden meist außerhalb der Volkskirchenstrukturen. Heimweh und Nostalgie treten allerdings merklich zurück.

Die soziale Lage ist vom Geringen stark ins Mittel gerückt und tendiert bei Akademikern und Vertrauensberufen in den hohen Bereich. Das fördert den multioptionalen und wirtschaftlich unabhängigen Zugriff auf eine selbstständige Lebensplanung der jungen Generation.

3. Aufgabe und Kompetenz der Kirche

Es muss die Aufgabe der Kirche sein, den besonderen Milieuanforderungen der Aussiedler zu begegnen. Aufbauen kann sie dabei auf ihr *binnenmissionarisches* Profil, wonach sie es sich über die letzten Jahrzehnte zur Aufgabe gemacht hat, Menschen, die sich nominell zur ev. Kirche oder zum „Deutschluthertum“ der Vorfahren bekannten, in die theologischen und kirchlichen Realitäten modernen Protestantismus der EKD vertiefend einzuführen. Dort, wo dies bislang gar nicht oder nur bedingt geschehen ist, scheint es dringend ratsam zu sein, dies nachzuholen, um den zunehmenden multioptionalen und damit einhergehend nach demokratisch legitimierten Anerkennungsstrukturen säkular normierten Identitätsbildungen eine dezidiert religiöse Induktion mitzugeben.

Für die kirchliche Diskursivität bedarf es durchgehend in allen Milieus konkreter Begegnung. Theologisch geht es um die direkte Begegnung mit Glaubenszeugen, an denen das Evangelium als lebensweltliche Realität für den oder die einzelne ablesbar wird. Zudem muss für die Transformationsprozesse innerhalb der Gruppe als solcher bzw. für die einzelnen konkret Begleitung und Beratung angeboten werden, um religiöse Neuorientierung verantwortbar und abgesichert suchen zu dürfen. Pastoren, Pastorinnen und Diakone, Diakoninnen, Kirchenälteste sowie russlanddeutsche Personen mit multiplikatorischer Kompetenz sind als Ansprechpartner gefragt. Das Stichwort *face to face* kommt zudem dem mentalitätsgeschichtlichen Hintergrund gerade der Aussiedler entgegen.

Darüber hinaus muss sich Aussiedlerarbeit konzeptionell öffnen, um den Mentalitätsverschiebungen und Traditionstransformationen innerhalb der Großgruppe kirchlich nachzukommen. Dabei sind folgende Punkte entscheidend:

- a. Die Individualisierung wird deutlich zunehmen, weil die sozial-kulturelle und wirtschaftliche Dynamik stark ist. Dogmatische Fragen der Gottes- und Sinnsuche werden hier neu aufbrechen. Kritische Hinterfragung der bisherigen Glaubenspraxis bzw.

- Neuorientierung bekommen ihr neues lebensweltliches Recht.
- b. Generationskonflikte, Familien- und Rollenbilder unterliegen in Migrationsgruppen besonderen interkulturellen Spannungen. Das sozial-diakonische und ethische Potential der Kirche muss hier weiterhin als lebensweltlich relevantes Angebot attraktiv sein.
 - c. Das Leben im Wertemix wird auch für die neue Aussiedlergeneration zunehmen. Zum Selbst-Management gehören damit auch die Hilfe bei der ethischen Klärung zur Synthese von Gegensätzen und die praktisch-theologische Öffnung für eigene Frömmigkeitsstile und Gemeindegruppen, die über das alltägliche Profil der Gemeindegliederung hinausweisen dürften.
 - d. Migrationsgruppen haben stets auch Anerkennungskämpfe auszutragen. Hier muss die Kirche im Sinne ihres politisch-diakonischen Profils agieren: Ausgrenzung, Rassismus, Verweigerung von Teilhabe und Chancen, Stigmatisierung zu bekämpfen, aber auch Selbstausgrenzung, gesellschaftliche Immunisierung oder Isolierung zu vermeiden, müssen kirchlicherseits im Sinne einer *Deeskalationsarbeit* betrieben werden.

Leitend sind hinsichtlich der Kompetenzen theologische, psychologische und kirchensoziale Generationskennzeichnungen, die idealtypisch zu verstehen sind. Sie korrespondieren mit den Milieuzuordnungen.

- Theologisch-Seelsorgerliche Kompetenz für:
 - Älteste Generation der über 80 Jährigen: Sie gilt als die *traumatisierte* Generation der Stalinzeit und der Kriegsfolgen. Sie hat in Deutschland kein eigenständiges religiös verwurzelt Milieu ausgebildet, ist aber nachwievor Trägerin des traditionellen Wertekanons der Russlanddeutschen und noch familiensystemisch relevant.
 - Nachkriegsgeneration der 70 bis 50 Jährigen: Sie gilt als *verlorene oder besser: vergessene Generation* insofern, als dass sie auch als *Aufbaugeneration* nach Maßgabe der Selbst-Kontrolle ihre Lebensplanung ganz in den Dienst der Kinder gestellt hat und aufgrund der staatsatheistischen Erziehung religiöse Selbstverwirklichung nur niederschwellig in Angriff nehmen können. Zudem hat sie den sozialen wie beruflichen Abstieg am deutlichsten erfahren müssen. Sie ist unverwundlich durch die Wüste des Neuanfangs gegangen und hat dafür bedauerlicherweise ein Schattendasein in Kauf genommen.
 - Die Generation der 40 bis 20 Jährigen ist eine *mitgenommene* Generation. Sie hat kaum noch Beziehung zu den Strukturen und Wertvorstellungen der alten Zeiten gehabt, ist in der Kindheit oder Jugendzeit mit den Großeltern und Eltern eingereist. Diese Personen haben die *Orientierungsfragen hin auf Selbstverwirklichung* neu beantworten müssen. Sie stellen die Masse der Besitzer von Einfamilienhäusern, haben den Umstieg zur Kleinfamilie organisiert und die soziale Lage abgesichert. Sie sind u.a. auch in kirchliche Tätigkeiten wie Erzieherin, Organisten oder Küsterdienst eingestiegen.
 - Die letzte Generation der ab 20 Jährigen wird als die *verschwundene* thematisiert. „Verschwunden“ heißt nicht, dass sie nicht in den Konfirmandenunterricht kämen oder nicht in die Jugendgruppen; zumindest nicht mehr oder weniger als ihre sonstigen Altersgenossen. Es heißt aber so viel, als dass sie aufgrund ihrer gesellschaftlichen Dynamik ihre kirchliche Bindung stark arrangieren und Glaubensfragen gerne im Sinne eines Boundary-Managements (an Sinn grenz Szenarien orientiert) und nicht durch Alltagsverbindlichkeiten strukturieren. Sie tendieren damit in die multioptional sich öffnenden Milieus des Intellektuellen, des Performens und gewollter Eigenintegration.

Abschließend kann man daran ablesen, dass Aussiedler milieuspezifisch zwar langsam, aber kontinuierlich in individualisierende Milieus hineinwachsen. Das Statusorientierte Milieu bleibt noch länger das die Gesamtgruppe bestimmende. Dennoch bleibt abzuwarten, ob das der Kirchenbindung nützlich ist oder nicht. Stark kirchlich gebundene Milieus wie Konservative oder Etablierte, die in der Gesamtbevölkerung da sind, fehlen hier, und die Bürgerliche Mitte, in die

hinein viele Aussiedler gewandert sind, ist an diesem Punkt zunehmend ambivalent.

Auf jeden Fall ist es die Aufgabe der Kirche, um die jeweilige idealtypische Verfasstheit der Generationen zu wissen, um es in ihr Handeln milieudifferenziert kompetent gegenüber Aussiedlern einfließen zu lassen. Hierauf wird Aussiedlerarbeit ihre Nachhaltigkeit setzen müssen, wenn sie kirchliche Bindungskräfte neu entfalten will.

4. Konkretion des Arbeitsfeldes Aussiedlerarbeit

Sinnvolles Arbeitsfeld: In der ELKiO gibt es etwa 50.000 russlanddeutsche Aussiedler. Sie stellen damit etwa 10% der Gläubigen und sind die größte Migrationsgruppe im Oldenburger Land. Um ihren spezifischen Anforderungen nachzukommen, hat die ELKiO seit mehr als zwei Jahrzehnte eine funktionierende Aussiedlerarbeit mit 0,25% Pfarrstelle Koordination und 100% Seelsorge im Oldenburger Münsterland.

Missionserfolg: Allein in den Jahren 2009- 2011 hat Aussiedlerpastor Heinrich Pister im Kirchenkreis Oldenburger Münsterland 27 Glaubenskurse für Erwachsene in verschiedenen Kirchengemeinden durchgeführt. Dabei gab es folgende Missionserfolge: 98 Taufen, 158 Konfirmationen, von den insgesamt 166 Personen wurden 90 Erwachsene in die Kirche aufgenommen. 2012 handelt es sich um eine Größenordnung von etwa hundert Getauften und Konfirmierten. Nicht eingerechnet sind die weiteren mit der Aussiedlerarbeit über den Theologischen Arbeitskreis Russlanddeutsche (TARDE) kooperierenden Glaubenskurse, die in der gesamten Kirche stattgefunden haben. Dieses Ergebnis spricht für sich. Die Aussiedlerarbeit ist nach wie vor das strukturell, konzeptionell und personell verankerte Binnenmissions- und Missionsfeld der Oldenburger Kirche.

Integrationsleistung der Kirchen: Die Konferenz der Aussiedlerseelsorge der EKD (KASS) hält daran fest, dass die Annahme: „Die Aussiedler sind nun integriert, wir brauchen die Aussiedlerarbeit nicht mehr!“ sowohl empirisch als auch ekklesiologisch eine gefährliche Einschätzung ist. Sie schuldet sich nicht unbedingt einem Wissen der Arbeit mit Russlanddeutschen. Wie wir aus der gesellschaftlichen Integrationsdiskussion der letzten Jahre mit anderen Migrantengruppen schmerzlich erfahren mussten, ist Integration nicht mit der eingereisten Gruppe abgeschlossen, sondern findet durch Einbindung und Förderung der nächsten Generationen ihre systemische Fortführung. Damit decken sich die Erfahrungen der Aussiedlerarbeit in der ELKiO auch mit den Verlautbarungen der EKD zur Migrationspolitik.

Mitgebrachte Frömmigkeit: Spezifische über Jahrhunderte geformte Mentalitäten und gelebte Weltbilder finden nur sperrig Eingang in volkskirchliche Strukturen. Gerade die Frömmigkeit der alten Generation mit ihren Brüderversammlungen ist eine Identitätswahrung für Menschen, die mit diesem Glauben den Stalinterror, die Vertreibungen 1941 und die Stigmatisierung bis weit in die 90ziger Jahre überlebt bzw. überstanden haben.

Aufgabe der Aussiedlerarbeit ist es, diese in unseren Gemeinden Heimat gefundenen Menschen mit ihrer Tradition religiös wahrzunehmen, kirchlich zu begleiten und theologisch an volkskirchliche Sichtweisen Anknüpfungspunkte zu bieten. Hierfür weiß die Aussiedlerseelsorge um die Tiefe und Eigenheit jener spezifischen lutherisch-frühpietistischen Spiritualität.

Seniorenarbeit: Gleichzeitig gilt dieses Arbeitsfeld als Seniorenarbeit, da diese Menschen von ihrer religiösen Haltung her ein auf Geselligkeit mit fußendes Seniorenangebot niemals annehmen würden. Zudem gilt die Würdigung der alten Familienangehörigen durch die Kirche gerade Russlanddeutschen aufgrund ihres ausgeprägten Familiensinns als Befolgung des Vierten Gebotes, worauf von ihnen viel Wert gelegt wird.

Solange es diese Frömmigkeitsformen in angemessener Beständigkeit gibt, gilt es sie seelsorgerlich

zu begleiten. Diese Menschen haben überhaupt das Luthertum im Staatsatheismus bewahrt.

Säkularisierungsgefahr: In der ehemaligen Sowjetunion hat es einen doktrinären Staatsatheismus gegeben, der über 70 Jahre lang mehrere Generationen geprägt hat. Anders als in anderen osteuropäischen Staaten war das kirchliche Luthertum mit Ausnahme der Brüderversammlungen zusammengebrochen.

Nun machen diese migrierten Menschen durch ihre Übersiedlung nach Deutschland zwei Erfahrungen:

1. Sie fragen neuerlich nach den familiären Biographien: Wo komme ich eigentlich religiös her?
2. Sie sind nicht mehr in der Religiosität der alten Generation verankert, sondern treffen gleichzeitig auf volkskirchliche Strukturen, die ihnen fremd sind bzw. die sie um der Assimilierung willen mit eingegangen sind, ohne sie zu vergewissern.

Doch gerade die jüngeren Generationen, die im sowjetischen Staatsatheismus noch aufgewachsen sind, oder solche, in denen bis heute Religion als Identitätsmerkmal ihrer Persönlichkeit gar nicht oder wenig entwickelt ist, brauchen mehr Zeit, um Kirche und Glauben lebensfähig zu erhalten. Wiederfindung und Pflege eigener religiöser Identität ist hier mentalitätsgeschichtlich und persönlichkeitspsychologisch problematischer als bei anderen Gläubigen. Das gilt *gerade* für die zweite und dritte Generation *nach* der eingereisten ersten.

Die Gefahr sieht jetzt die KASS schon überdeutlich, dass Aussiedler, denen der Übergang von der *Kirchenzugehörigkeit* zur *Glaubensgebundenheit* nicht geglückt ist – und das heißt meistens durch einfache Einschreibung ohne Taufe oder Konfirmation Kirchenmitglied geworden sind-, in den nächsten Jahrzehnten die Kirche verlassen haben oder mit dem Gedanken spielen. Ein innerer Bezug durch Katechese ist hier nicht zur Kirche aufgebaut worden. Aussiedlerarbeit nimmt diese Gefahr wahr und sensibilisiert.

Freikirchen: In der ELKiO gibt es in Molbergen die nordwestdeutsche Zentrale der Freien Evangeliums Christengemeinde, einer russlanddeutschen Pfingstlerkirche. Molbergen ist ihr „Bischofssitz“. Schätzungsweise 2000 Personen in Molbergen, ca. 5000 im Nordwesten gehören dieser biblizistischen und fundamentalen Freikirche an. Dazu kommen unzählige Freikirchengruppen und karismatische Gruppen (je zw. 60 und 140 Anhängern) im Umfeld. Auch russlanddeutsche Baptisten gibt es massiv in Cloppenburg. Das Einzugsgebiet aller geht vom Artland und Münsterland bis nach Bremerhaven. Diese Freikirchen sind nicht Mitglieder der ACK Nds. Ihre Anhänger sind jedoch mit unseren lutherischen Gläubigen verwandt und sie sind allesamt missionarisch tätig, bevorzugt unter Lutheranern und westdt. Baptisten.

Aussiedlerarbeit stellt sich der Aufgabe, den missionarischen Drang dieser Gruppen nicht zuungunsten der ELKiO stattfinden zu lassen. Sie stärkt lutherische Identität durch Katechese und Seelsorge.

Dabei ist die Aufklärung unserer eigenen Kirchengemeinden, Gemeindekirchenräte, Pastoren und Kirchengremien wichtiger Bestandteil. Denn bei diesen Freikirchen handelt es sich nicht um Sekten und klassische Weltanschauungen, sondern um Bewegungen mit diffizilen theologischen Differenzen im kontroverstheologischen Diskurs globalisierter Religiosität. Dieses Phänomen ist auch nicht im klassischen Arbeitsfeld Mission und Ökumene abgedeckt. Es ist ein drittes eigenständiges Phänomen kirchlicher Wirklichkeit, das nicht Teil allgemein pastoraler Ausbildung oder Wissens ist.

Politische Verantwortung: Aussiedlerarbeit ist die erste Ansprechstelle für konkrete und gesellschaftspolitische Problemstellungen mit oder von Russlanddeutschen. Sie kann öffentliche Lobbyarbeit für die größte Migrationsgruppe innerhalb der ELKiO tun, aber auch Politik und Gesellschaft beraten. Gerade das informelle Gespräch wird besonders von Schulen, Bürgermeistern, Landräten und Abgeordneten von Bundes- und Landesparlamenten genutzt. Hier kommt die Aussiedlerarbeit dem kirchlichen Auftrag der gesellschaftlichen Förderung entschieden nach.

5. Literatur:

- Amt für Jugendarbeit der Ev. – Luth. Kirche in Bayern und Arbeitsgemeinschaft der Ev. Jugend in der BRD e.V. (aej), Hrsg., Offen für Anderes, Handbuch zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus Aussiedlerfamilien in der ev. Jugendarbeit, 2007.
- Klaus J. Bade/ Jochen Ottmer (Hrsg.), Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa, Osnabrück 1999.
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Land mit Aussicht, Was sich von dem wirtschaftlichen und demographischen Erfolg des Oldenburger Münsterlandes lernen lässt, Berlin 2009.
- CDU – Landesverband Oldenburg, „...und es gelingt uns doch!“, 2007.
- Die mitgenommene Generation. Aussiedlerjugendliche – eine pädagogische Herausforderung für die Kriminalitätsprävention, München 2002.
- Oliver Dürr, Aussiedler in der Gemeinde. Ein neues Kapitel in der 150 jährigen Geschichte, in: Festschrift 150 Jahre Ev. – luth. Kirchengemeinde Cloppenburg, 2007.
- Oliver Dürr, Religiös globalisierte Dörfer, in: Junge Kirche 2/10.
- Alain Ehrenberg, Das Unbehagen in der Gesellschaft, Berlin 2011.
- Christian Eyselein, Rußlanddeutsche Aussiedler verstehen, Praktisch-theologische Zugänge, 3. Auflage, Leipzig 2006.
- Fremde Heimat. Deutsche Frauen aus Russland im Sauerland – Eine Dokumentation der Frauengeschichtswerkstatt Meschede, 2004.
- Dieter Grimmsmann, Hut ab vor den Standhaften, Lutherisch-pietistische Frömmigkeit bei den zurückgekehrten Russlanddeutschen, in: Lutherische Monatshefte 11, 1996.
- Heiner Koch, Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Informationen Aktuell Nr. 2/ Juni 2009.
- Olga Kurilo, Die lutherische Gemeinde der Rußlanddeutschen zwischen Tradition und Modernität, Marburg 2005.
- J. Steven O'Malley, Artikel: Pfingstkirchen/ Charismatische Bewegung, in: TRE 26, Berlin, New York 1996, 398-410.
- Alexander Men, Der Menschensohn, hrsg. v. P. Klaus Mertes SJ, Freiburg 2006.
- Johannes Reimer, Aussiedler sind anders. Russlanddeutsche unter uns, Wuppertal, 2. Aufl., Kassel 1990.
- Hans-Werner Retterath (Hrsg.), Endlich daheim? Postsowjetische Migration und kulturelle Integration Russlanddeutscher in Südbaden (Teil 1), Schriftreihe des Johannes Künzig-Instituts für ostdeutsche Volkskunde, Bd. 4, Freiburg 2002.
- Joel Robbins, ‚The globalization of Pentecostal and charismatic Christianity‘, Annual Review of Antropology 33, 2004, 117-143.
- Hermann Ruttemann, Kirche und Religion von Aussiedlern aus den GUS-Staaten, Marburg 1996.
- Monika Scheiderer, Interkulturelles Lernen in der Gemeinde: Analysen und Orientierungen zur Katechese unter Bedingungen kultureller Differenz, Glaubenskommunikation Reihe Zeitzeichen Bd. 11, Ostfildern 2002.
- Dirk Schlottbötter/ Ulrich von Suntum, Arbeitsmarktintegration von Zuwanderern, Bertelsmann-Stiftung 2002.
- Rosemarie Schumann, Fremde Heimat – Deutsche aus Russland – von der Ansiedlung bis zur Rückwanderung, Berlin 2003.
- Rainer K. Silbereisen/ Ernst-Dieter Lantermann/ Eva Schmitt-Rodermund (Hrsg.), Aussiedler in Deutschland, Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten, 1999.
- SINUS-Milieustudie 2004/ Report Migranten-Milieus 2007.
- Ferdinand Stoll: Kasachstandeutsche, Kasachstandeutsche Migrationsstrategien im Übergang von ethnischer zu transnationaler Migration – aus der Sicht von Kasachstan, Krisslegg 2007.

- Stephanie Thies, Religiosität von Russlanddeutschen, Praktische Theologie heute 73, Stuttgart, 2006.
- Irene Tröster, Wann ist man integriert? Empirische Analyse zum Integrationsverständnis Russlanddeutscher, Fr.a.M.: Europ. Hochschulschriften, 2003.
- Pnina Werbner, Religious Identity, in: The SAGE Handbook of Identities, edited by Margret Wetherell and Chandra Talpade Mohanty, Los Angeles et al. 2010, 233-257.
- Richard Werbner, Ritual Passage, Sacred Journey: the Process and Organisation of Religious Movement, Manchester 1989.
- Joachim Willems, Lutheraner und lutherische Gemeinden in Russland, Eine empirische Studie über Religion im postsowjetischen Russland, Erlangen 2005.

Pfr. Dr. O. Dürr
Aussiedlerbeauftragter
Molbergen 2013